

Sonderdruck aus

Die Kunst des Vernetzens

Festschrift
für Wolfgang Hempel

Herausgegeben von
Botho Brachmann, Helmut Knüppel,
Joachim-Felix Leonhard und
Julius H. Schoeps



Verlag für Berlin-Brandenburg

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel
Prof. Dr. Helmut Knüppel
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 9

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 3-86650-344-X

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, www.dieter-hebig.de
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Burg Ludwigstein, Innenhof

1. Auflage 2006
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.
www.verlagberlinbrandenburg.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Überlegungen zum Singen bündischer Lieder in dunkler Zeit*

Von Guy Stern

Die Erinnerungen an jene Schreckenszeit wollen nicht verblassen. In den Worten von Adelbert von Chamisso:

„Ich träum’ als Kind mich zurücke / und schütt’le mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, / die lang’ ich vergessen geglaubt!“¹

Nur überwiegen bei uns, Zeitzeugen der Nazizeit, so oft die Alpträume die nostalgischen Bilder, die der Dichter hervorzuzaubern wußte. Doch trotz allem steigen auch hellfarbene Bilder aus dem Bannkreis der Erinnerung hervor. In solchen Augenblicken bewahrheitet sich eine Zeile aus einem Lied des „Schwarzen Fähnleins“, einer deutsch-jüdischen Jugendgruppe: „die grauen Nebel hat das Licht durchdrungen ...“

Woher aber bezogen wir unsere Lieder? Zum geringeren Teil als ins Deutsche übersetzte hebräische Texte und entsprechende Melodien. Dann aber übernahmen wir auch Gesänge aus Liederbüchern, die in der bündischen Jugend weit verbreitet waren. Da war z.B. das *St. Georg-Liederbuch* mit breit gefächertem Inhalt. Es enthielt Volkslieder, Landsknechtlieder, ja auch kriegerische Lieder und viele Wald-Feld- und Wiesenlieder. Im Vorwort zur ersten Auflage verspricht es „ein bisher in dieser Vollständigkeit nicht vorhandenes Bild des in der deutschen bündischen Jugend lebendigen Liedergutes zu geben.“²

Dem *St. Georg-Liederbuch* zur Seite stand der *Kilometerstein*,³ der für die Einflechtung von burschikosem Humor sorgte, z.B. von kalauerartigen Schüttelreimen, wie „es klapperten die Klapperschlangen bis ihre Klappern schlapper klangen“, oder: „ich stieg auf einen Leiterwagen, wo Steine und so weiter lagen“. Und wenn das *St. Georg-Liederbuch* das Volkslied und die Klassiker hochhielt, brachte der *Kilometerstein* Parodien und de-

* Für den Freund Wolfgang Hempel, der mich immer wieder zur Rückschau auf meine Erlebnisse in der bündischen Jugend anregt.

¹ von Chamisso, Adelbert: „Das Schloß Boncourt“, in: Gedichte, Leipzig: Weidmann, 1981, S. 73.

² Gollhardt, Walter: Aus dem Vorwort zur 1. Auflage (1930), in: *St. Georg Liederbuch deutscher Jugend*, 2. Auflage, Plauen im V.: Günther Wolff, 1935, S. 6.

³ Schulten, Gustav (Hrsg.): *Der Kilometerstein: Klotzmärsche, Lieder für die Landstraße, Musik zum Tageslauf und allerlei Unsinn*, Potsdam: Ludwig Voggenreiter Verlag, 1934.

konstruierte das Vorbild. Martin Usteris hübsches Lied „Freut euch des Lebens, / weil noch das Lämpchen glüht“⁴ wurde „Freut euch des Lebens, Großmutter wird mit der Sense rasiert;“ ein parodisiertes amerikanisches Cowboy-Lied riet nunmehr dem Zuhörer „Hau doch dem Mädlel / eins auf den Schädel, / das dich so treulos verließ / sie kehrt nicht mehr zurück nach San Antonio.“

Und damit wären wir bei unserem Thema. Die Zusammenkünfte vom „Schwarzen Fähnlein“ und vom „Bund deutsch-jüdischer Jugend“ bildeten ein momentanes Asyl, ja ein Stück vertrauter alter Heimat, inmitten des garstigen „neuen Deutschlands“. Unsere Heimat war über kurz oder lang zur Fremde geworden. Unser Zurückfinden erfolgte über die Heimabende der deutsch-jüdischen Jugend, u.a. über das Singen unserer Lieder. Wir setzten somit die Gepflogenheiten der allgemeinen bündischen Jugend fort, aber mit einer uns eigenen Intensität. Schon immer schuf das Singen dort ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das den Einzelnen oder die Einzelne – ohne das Individuum zu entpersonalisieren – im Gruppengefühl aufgehen ließ. Oder um es streng wissenschaftlich und im Stil der Jetztzeit auszu-drücken: „Dabei handelt es sich bei einer Singgemeinschaft (Jugendgruppe) um ein nach zwei Seiten ‚offenes‘ System, das sowohl im Austausch mit seiner sozialen Umwelt steht als auch eine funktionale Interdependenz im Inneren aufweist. Gerade das Gebrauchslied stellt dabei ein Interaktionsmedium“⁵

Wie gesagt, das war auch uns jüdischen Jungen und Mädchen eigen. Von der größeren Gemeinschaft ausgestoßen hatten wir dieses Bindende und Verbindende jetzt bitter nötig. Aber bewußt oder unbewußt schwang noch so viel mehr mit. Dieses Zusätzliche, oft subtil und nur einer genauen Gefühlsanalyse zugänglich, läßt sich versuchsweise wie folgt identifizieren:

1. Zunächst hatte man versucht, uns aus der deutschen Sprachgemeinschaft zu verdrängen. Ich sitze 1936 als 14jähriger zusammen mit meinen christlichen und meinen zwei jüdischen Mitschülern, Fritz Palmbaum und Robert Schoenberg, im Chor- und Musikunterricht von Dr. Kobelt, einem kenntnisreichen Aesthet ohne viel Sinn für Kontrolle über 30 Halbwüchsige. Wir sollen ein nationalbetontes, nicht unbedingt nationalsozialistisches

⁴ Usteri, Martin: „Freut euch des Lebens“, aus dem Jahre 1793, vertont 1793 von Hans Georg Nägeli, erschien in mehreren alten und neuen Anthologien; auch in Amerika z.B. in Album of Twenty-five, Favorite Folk-Songs, „Schirmer’s Household Music Books“ (New York and Boston: Schirmer, 1915), S. 8.

⁵ Lindner, Wolfgang: Jugendbewegung als Äußerung lebensideologischer Mentalität (Schriften zur Kulturwissenschaft Bd. 48), Hamburg, 2003, S. 77.

Lied über (etwas hochgegriffen) die Sendung der deutschen Jugend singen. Es war eine umfrisierte Version des Liedes „Es rauscht durch deutsche Wälder“ von Paul Bellingrodt aus dem Jahre 1923.⁶ Der Kehrreim, ziemlich banal, lautet: „Deutsche Jugend heraus!“ Nach dem Absingen der ersten Strophe steht der hochintelligente Heinrich H., einst enger Freund, jetzt zum ärgsten Antisemiten uminstrumentalisiert, demonstrativ auf: „Das ist ja infam, daß die Juden über die deutsche Jugend mitsingen dürfen.“ Herr Dr. Kobelt ist eingeschüchtert: „Die jüdischen Schüler werden dieses Lied nicht mitsingen!“ Am Wochenende sind Fritz, Robert und ich im Heimabend des Schwarzen Fähnlein zusammen. Gesungen wird das Lied über das Symbol unserer Vereinigung mit den humanen Worten „flieg silberner Ring im schwarzen Feld und führ uns zu ehrlicher Tat“ und weiter Gemeinschaft, nicht Abtrennung verkündend: „Zieh mit, Kamerad!“ Fritz, Robert und ich singen mit; jedes Wort ist empfunden und wir wissen, was die Melodie, vor allem aber der Text, für uns bedeutet: wir lassen uns das Recht auf unsere eigene Sprache nicht rauben. Der Akt des Mitsingens wird jugendlicher Protestgesang.

2. Nicht nur Protest, sondern auch innerer Widerstand gegen eine totalitäre Regierung, analog zu der treffenden Metapher von Erich Kästner, daß sich sein Zorn nur durch „die geballte Faust in der Tasche“⁷ entladen konnte, schwingt mit. Da sangen wir ein deutsch-jüdisches Volkslied mit dem Refrain „heddad, heddad, auch unsre Bahn ist frei“, und das bündische Lied „Die Gedanken sind frei“, das an einer Stelle verkündete: „Denn meine Gedanken, Zerreißen die Schranken ...“⁸ Im Flüsterton suggerierte unser Bundesleiter, daß man ja nicht unbedingt an die Entstehungszeit des Liedes (1790, bzw. 1842) zu denken brauche.

3. Unser innerer Widerstand beschränkte sich nicht auf diese subtile Form der Selbstbestätigung. Die Lieder, die wir sangen, standen im direkten Widerspruch zu den sogenannten Kampfliedern der Partei, die uns in den Straßen, aber auch im Radio entgegen gegröhlt wurden. Sicher nicht direkt geplant strichen unsere Lieder die Antithese zu den säbel-

⁶ Bellingrodt, Paul: „Es rauscht durch deutsche Wälder“, in: Liederheft „Die große Straße“, Hamburg, Kovac 1950, S. 2.

⁷ Kästner, Erich: „Über das Verbrennen von Büchern“, in: Gesammelte Schriften für Erwachsene, München und Zürich, Droemer Knauer, Lizenzausgabe, 1969, VIII S. 277–285, hier S. 284: „Ich hatte angesichts des Scheiterhaufens nicht aufgeschrieben. Ich hatte nicht mit der Faust gedroht. Ich hatte sie nur in der Tasche geballt.“

⁸ Volkslied, bearbeitet von Hoffmann von Fallersleben „Die Gedanken sind frei.“ Die erste gedruckte Fassung des Liedes datiert aus dem 18. Jahrhundert. Die jetzige „Standardversion“ ist eine Um-dichtung von Hoffmann von Fallersleben. Siehe Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich/Richter, Ernst (Hrsg.): Schlesische Volkslieder, Leipzig 1842, S. 307.

rasselnden und feindseligen Liedern der Nazis heraus. „Es pfeift von allen Dächern“ sangen unsere Schulkameraden: Hasserfüllt verkündete es, daß „Judas Thron schon wanket“.⁹ Wir sangen ein aus dem Dreißigjährigen Krieg übernommenes bündisches Lied mit den Zeilen: „Verzaget nicht, du Häuflein klein, wenn auch die Feinde Willens sein, dich gänzlich zu verstören ...“¹⁰ Und wir hatten nicht die Kontrahenten des 17. Jahrhunderts, sondern uns selbst im Auge. HJ und SA meinte zu wissen, daß ihnen morgen die ganze Welt gehören würde;¹¹ wir sangen das Lied von der „Kneipe am Moor“, wo man sich friedlich in allen Teilen der Welt in Freundschaft treffen könne, sei es in Alaska, Rio oder Madagaskar.¹² „Wenn´s Judenblut vom Messer spritzt, dann geht´s nochmal so gut“¹³ ertönte es auf dem Adolf-Hitler-Platz in Hildesheim, anderen „Nichtariern“ sollte es laut ähnlicher Lieder nicht besser ergehen. Dagegen erklang in unserem Heimabend das wunderschöne Lied von Nikolaus Lenau, vertont von Othmar Schoeck, „Drei Zigeuner fand ich einmal.“¹⁴ „Argonnerwald“, ein bevorzugtes franzosenfeindliches Lied aus dem ersten Weltkrieg war in den 30er Jahren immer noch im Umlauf;¹⁵ wir aber sangen ein deutsch-jüdisches Lied: „und ob auch im Ost, Nord und Süden / ob im Westen die Wiege uns stand, uns soll zu gemeinsamem Frieden / umschlingen gemeinsames Band.“ Und wir marschierten nicht über Länder hinweg, sondern wir trampften durch das Land.¹⁶ Diese Gegenüberstellungen waren selbstverständlich kein Programm. Aber sie waren auch nicht willkürlich, sondern instinktiv erfasst.

4. Die Lieder verstärkten das Gemeinschaftsgefühl unter uns. Das wirkte sich bei den meisten deutsch-jüdischen Jugendlichen dahingehend aus, daß trotz oder wegen des Drucks von außen die gewöhnlichen jugendlichen Zänkereien bei uns unter den Tisch fielen. Hatten wir uns in vergangenen

⁹ Hädelmayr, Roman: „Es pfeift von allen Dächern“ (vertont von Fritz Mahrer) in seiner Sammlung Die Wiederkehr. Gedichte, Berlin, Wien: P. Zsolnay, 1938, S. 12.

¹⁰ Altenburg, Michael: „Verzaget nicht“ (geschrieben 1636) in St. Georg, 2. Auflage, S. 244.

¹¹ Siehe Baumann, Hans: „Es zittern die morschen Knochen“, in: Gerhard Pallmann (Hrsg.): Wohlauf Kameraden, Liederbuch, Kassel: Bärenreiter Verlag, 1934, S. 21.

¹² Zierenberg, Georg: (vertont) „Kneipe am Moor“, 1935. Offensichtlich damals nicht veröffentlicht.

¹³ Eine gedruckte Fassung des mörderischen Liedes war nicht aufzufinden. Kritisch zitiert wird es verschiedenlich im Internet, so z.B. von Barth, Fritz. „Widerstandskämpfer, ja oder nein?“ Die erste Zeile der „Judenblut“-Strophe lautet: „Ihr Sturmkolonnen jung und alt.“ <http://www.mianba.de/heimatforschung/texte/weitzzeit/widerstand.htm>.

¹⁴ Lenau, Nikolaus: „Die drei Zigeuner“, in: Sämtliche Werke und Briefe, Hrsg. v. Walter Dietze, Frankfurt a.M.: Insel, 1971, Bd. I, S. 246.

¹⁵ Für Jugendliche war das Lied damals immer noch weit verbreitet, besonders durch eine Schulbuch-Ausgabe: [Albert Heesen und Bernhard Hilgers], „Argonnerwald“, in: Bremer Liederbuch: Mittelstufe (Bremen: o. Verleger, 1934), S. 29. Diese Sammlung enthält auch Lieder der Hitlerjugend.

¹⁶ Siehe Helwig, Werner: „Trampen wir durchs Land“, in: Deutsches Volksliedarchiv, Jg. 26 (1981), S. 97.

Jahren darum gestritten, wer im Synagogenchor die Solopartie singen durfte, so verschwanden nunmehr solche kleinlichen Rivalitäten. Wir sangen mit einer Stimme: „das Lied, es reißt uns mit.“

5. Selbstverständlich waren wir nicht die einzigen jugendlichen Gruppensänger, die beim Singen nicht nur uns bis dahin verborgene Geheimnisse der Wortkunst, sondern auch der musikalischen Komposition entdeckten. Aber während unsere christlichen Mitschüler sich ihre kleinen musikalischen Entdeckungen unter einander mitteilen konnten, war uns dieser Gedankenaustausch verwehrt. Unsere diesbezügliche Isolierung wurde uns durch die einzige Durchbrechung davon in jenen Jahren klar „vor Ohren“ geführt. Bis 1935 waren wir drei jüdische Mitschüler noch im Chor der höheren Schule geduldet. Da erhielt unser Chor eine Einladung von Hauptpastor Holthusen, dem langjährigen Leiter der nahegelegenen Andreaskirche (und übrigens der Vater des umstrittenen Dichters Hans-Egon Holthusen und Schwiegervater des Bibliothekswissenschaftlers Paul Raabe.) Unser Chor sollte doch, so die Einladung, den Pfingstgottesdienst mitbestreiten. Diesmal hatte Chordirektor Kobelt noch den (vielleicht von ihm gar nicht wahrgenommenen) Mut, uns drei jüdische Schüler nicht auszuschließen. Und so sangen wir die prächtigen Kirchenlieder von Luther und Gerhardt feierlich mit. Es war für unseren Chor ein Gala-Ereignis und wir wurden alle miteinander gesprächig und tauschten unsere Meinung über die Lieder aus. Kurz danach aber umgab uns wieder die Isolierung. Wir jedoch setzten jene Unterhaltung in unseren Heimabenden fort und sprachen bei unseren Zusammenkünften über Kanon, Harmonie, Dissonanz und durchkomponiertes Lied intensiv, wenn auch amateurhaft.

6. Das Singen unserer Lieder erfüllte uns mit Freude in einer freudlosen Zeit. Nun ist es eine abgegriffene Verallgemeinerung, daß sauberer Chorgesang – im Gegensatz zum Gegröhle – Zufriedenheit, wenn nicht gar eine Hochstimmung auslösen kann. Das traf selbstverständlich auch auf unser Liedersingen zu. Fritz Schürmann, ehemals Mitglied vom dj.1.11, spielte meisterhaft die Klampfe (vulgo Gitarre) und da Mädels und Jungen in unserer Gruppen zusammenkamen, ergab sich fast von selbst eine mehrstimmige Harmonie. Auch in der bei uns notwendigen Überbrückung der üblichen Geschlechtertrennung war das Gemeinschaftssingen die Patentlösung. Notwendig, weil an eine Spaltung bei unserem kleinen Ortsbund gar nicht zu denken war. Dazu noch Folgendes: auch verschiedene ideologische Ausrichtungen wurden ebenfalls, jedenfalls zeitweise überbrückt. Das traf übrigens weitgehend zu. In einer vor kurzem erschienenen Pressemitteilung der Universität Flensburg über Jüdische Jugend heißt es in der

Schlagzeile: „Für Spaltungen (fast) zu wenige: ‚Jüdische Jugend und Jugendbewegungen in der norddeutschen Provinz während der Zwischenkriegszeit.‘ [So] lautet der Titel des Vortrages, den Bettina Goldberg am Donnerstag, 15. Juni, um 18:15 hält.“¹⁷ Nebenbei: da unsere Schulen entweder Lyzeen oder Jungen-Schulen waren, bildete ein solches Zusammensein beider Geschlechter, mit oder ohne Gesang, einen weiteren Auslöser von Wohlbefinden.

Darüber hinaus aber waren wir – isoliert, beleidigt und verfolgt – einige Stunden lang in dem Kokon jener vertrauten Texte und Melodien eingesponnen. Hingabe an ein Lied – das wissen wir nicht erst seit der Nazi-Zeit – ist nicht notwendig gleichbedeutend mit Hingabe an das Gute und Schöne. Der Volksmund irrt, wenn er meint, daß man sich bei singenden Menschen getrost niederlassen kann, da man bei bösen Menschen keinen Gesang antrifft. Ich glaube aber sagen zu dürfen, daß die Ideale der bündischen Jugend und die jüdische Ethik in unserem magischen Kreis hochgehalten wurden. Freude am Gesang versetzte uns in ein inneres, besseres Asyl. Ich persönlich habe jedenfalls jene trostspendenden Lieder nie vergessen.

¹⁷ Siehe Informationsdienst Wissenschaft, 8. Juni 2006, „Vortragsankündigung: Jüdische Jugend in der norddeutschen Provinz während der Zwischenkriegszeit.“ [Kontakt: Dr. Helge Möller, Presse und Öffentlichkeitsarbeit Universität Flensburg.]